

Rede zur Ansgarfeier im Dom zu Schleswig

am Sonntag, den 16. Mai 1926

gehalten von Professor D. Dr. Scheel, Kiel.

Ansgars Gedächtnis zu feiern, ist in Schleswig-Holstein selbstverständlich geworden. Kirchen der Neuzeit zeugen von seinem Namen, Kapellen, Krankenhäuser, Hospitäler u. a. m. erinnern an ihn. Sein Name und seine Tat sind eingegraben in das Gedächtnis unseres Landes. Wenn wir darum zu einer Elfhundertjahrfeier uns zusammenfinden, dann soll ganz gewiß die Gestalt dieses Mannes, den man vielleicht aus übergroßer Dankbarkeit den Apostel des Nordens genannt hat, im Mittelpunkt unserer Feier stehen. Aber dennoch wollen wir uns hüten, den Fehler früherer Jubiläumsschriften zu begehen. Man möchte ja — lassen Sie mich das ganz ruhig auch an dieser Stätte aussprechen — nahezu wännen, daß Jubiläumsschriften und Jubelfeiern die Aufgabe hätten, die Gestalten derer zu verhüllen, die man feiern will. Diesem Fehler dürfen wir nicht erliegen. Und wenn wir Schleswig-Holsteiner von uns gelegentlich behaupten, daß wir, in der salzigen Luft der Nord- und Ostsee aufgewachsen, nüchterne Naturen seien, dann wollen wir davon auch bei Jubelfeiern Gebrauch machen, darum auch die Arbeit des Mannes, der im Mittelpunkt unserer Feier steht, mit der nüchternen Prüfung uns deutlich machen, die wir für uns als besondere Eigenschaft in Anspruch nehmen.

Das wird wohl niemand erwarten, daß das äußere Leben Ansgars in dieser kurzen Feier erzählt werde. Es ist ja auch nicht nötig. Wir können hinweisen auf eine Fülle von Literatur bis in die Gegenwart hinein. Einiges aus dem Leben Ansgars ist ja auch in der vita Rimberts heute morgen in den Schleswiger Nachrichten mitgeteilt. Vielleicht wird dies den einen oder anderen veranlassen, zur Quelle selbst zu greifen, diese alte wundervolle Lebensbeschreibung in die Hand zu nehmen. Vor allem aber verweise ich auf die eindringliche, lebensvolle, die großen kirchlichen Zusammenhänge nicht minder als die persönlichen

Kräfte schildernde Darstellung unseres früheren Kirchenhistorikers v. Schubert, dessen Name schon heute genannt wurde. Es darf mir da wohl erspart bleiben, in großen Zügen das äußere Leben und Wirken Ansgars noch einmal vorzuführen. Wir wollen heute, und ich glaube auf schleswigischem Boden insbesondere hierzu berechtigt zu sein, zunächst die Welt uns deutlich zu machen suchen, in die Ansgar hineingeführt wurde, und die Bedingungen, unter denen er sein Werk zu leisten hatte.

Es ist ja eine ganz andere Welt, als die, in der wir heute leben. Die große Völkerverschiebung war beendet. Mehr denn 6000 Jahre hatten an der Ostsee die germanischen Stämme gesiedelt, aus denen die späteren germanischen Reiche des Nordens, Westens und mitteleuropäischen Südens sowie die episodenhaften Reiche des europäischen Südens und Ostens entstanden sind. Die Ostsee war eine germanische See. Ihr Name „baltische See“ legt noch heute Zeugnis ab von der alten siebentausendjährigen germanischen Herrschaft. Wer vom Neckar und vom Rhein her den Blick über die Elbe nordwärts sendet, der tut dies in dem stolzen Bewußtsein, einer großen, alten Kulturgemeinschaft anzugehören. Und selbst die Schleswig-Holsteiner folgen dieser Gewohnheit, indem sie ihre Geschichte eigentlich erst ungefähr mit dem 4. Jahrhundert nach Christi Geburt beginnen lassen. Alles frühere ist die sogenannte Prähistorie. Und dennoch hat in diesen Tausenden von Jahren hier ein Volk gelebt, das nicht nur Kultur geschaffen hat, von der die alten Reste in den Grabstätten heute noch zeugen, sondern auch in einem großen Weltverkehr gestanden hat. Wer die Wahl der Stützpunkte Ansgars im Norden verstehen will, muß auf den Handelsverkehr dieser „prähistorischen“ Gebiete hinweisen, der vom Norden vornehmlich über die Schlei und Schleswig nach dem jetzigen Holland und dem Mittelmeer ging. Hier Schleswig und weiter nördlich an der Westküste Ripen und oben im Norden Birka, das sind die drei Handelsplätze, die auch Ansgar aufgesucht und die er zu den Stätten seiner Verkündigung gemacht hat. Nicht zu Mittelpunkten ausgedehnter Predigtreisen. Davon meldet die vita nichts, sondern nur zu Stätten einer örtlichen Verkündigung, die schwerlich die Grenzen des Handelsplatzes weit überschritten hat.

War es selbst-gewollte Beschränkung oder Ergebnis äußeren Zwanges? Unruhig und unsicher genug war die Welt, in die er auf den alten Handelsstraßen eindrang. Die alte Einheit der germanischen Welt war gestört. Die große Völkerverschiebung hatte die slawische Welt an den Südrand der Ostsee, ja bis an ihren Westrand geführt. Das heutige Ostholstein war slawisch geworden bis über die Kieler Bucht hinaus. Auf der Ostsee fuhren jetzt slawische Boote; sie war keine germanische

See mehr. In Reric, bei Cismar oder auf Rügen, hatten die Slawen sich eine Handelsmetropole geschaffen. Die Dänen waren bis über Schleswig hinaus vorgedrungen, hatten das Land zu besiedeln begonnen und feindliche Berührung auch mit den Slawen gewonnen. Der Kaufmann, der von Dorstad im heutigen Holland über Schleswig nach Birka fuhr, mußte, daß er in eine Welt auch körperlicher Gefahren sich begab. Auch christliche Kaufleute haben sich in Schleswig aufgehalten, lange bevor Ansgars Fuß diesen Boden betrat. Auf dem Handelswege sind Christen in diese nordischen Lande gekommen. Schleswig aber gewann gerade in dem Jahrzehnt, das Ansgar in den Norden führte, eine besondere Bedeutung. Damals gerade führte der Handel viele Kaufleute nach Schleswig. Nach der Eroberung und Brandschatzung des slawischen Reric durch die Dänen war Schleswig die eigentliche Handelsmetropole geworden, gleichsam ein Lübeck der Frühgeschichte dieses Landes, der Weltmarkt des neunten Jahrhunderts. Aber ein Handelsplatz unter der neuen dänischen Herrschaft, einem Reiche zugehörig, das Anspruch auf das ganze Land bis zur Elbe machte und im Kampf mit den Franken den Anspruch zu verwirklichen trachtete. Das brachte neue Unruhen und Gefahren in die Welt, in der Ansgar seine Arbeit tun sollte. Karl der Große hatte die Elbe überschritten, die Hammaburg und Störburg erbaut. Sie waren das sichtbare Zeichen des Vorstoßes über die Elbe. Irgend eine Kirchenorganisation über die Elbe hinauszutragen, hatte aber nicht in seiner Absicht gelegen. Er machte vor der Elbe Halt, nur wenige Vorposten jenseits der Elbe waren vorhanden. Und dem christlichen Franken begegnete die Feindschaft des heidnischen Dänen. Wenn man sich nun noch einmal die Welt vergegenwärtigt, in die Ansgar eintrat und die Aussichten der nordischen Mission erwägt, wird man schwerlich geneigt sein, große Erfolge zu erwarten. Ich sage keineswegs, daß Erfolge nicht möglich gewesen wären. Die Jahrzehnte, die das dortige Leben Ansgars ausmachten, bargen große Aussichten für die deutsche Politik. Eine neue weite Welt lag zu den Füßen des fränkischen Weltreichs: die große slawische und die weite nordische Welt. Wer war geeigneter, wer war berufener als die fränkische und vor allem die deutsche Kirche, diese Welt an sich heranzuziehen? An der Erkenntnis der Aufgabe hat es auch nicht gefehlt. Ebo von Reims hatte den großen Gedanken der nordischen Mission aufgegriffen. Er stand auch helfend und stützend hinter Ansgar, der gleichsam als der Vollstrecker der Absichten Ebos sich weiß und an ihm sich aufrichtete, wenn Verzagtheit ihn überkam. Aber wer war einem Ebo, dessen überragende Größe Ansgar und Rimbert gern bezeugen, vergleichbar? Wie schwach ist doch die Hilfe gewesen, die Ansgar in der deutschen Kirche fand. Und wie müh-

sam hat er arbeiten müssen, um überhaupt eine Grundlage für seine nordische Mission zu gewinnen. Eine Missionshilfe, wie sie einst die angelsächsische Kirche gewährt hatte, leistete die deutsche Kirche einem Ansgar nicht. Das hat auch wie ein Schatten über Ansgars Wirken gelegen; nicht nur die unzulängliche Einleitung seiner Mission, die v. Schubert besonders anschaulich gekennzeichnet hat, nicht nur die Rückschläge an Ort und Stelle und die Brandschätzung selbst Hamburgs. Es waren doch nur wenige Kräfte und schwache Mittel, auf die er sich stützen konnte. Und dazu noch der Zerfall der staatlichen Macht, in deren Auftrag er seine Mission begonnen hatte. Man darf wirklich nicht überrascht sein, wenn die Erfolge den enthusiastischen Erwartungen nicht entsprachen, die an diese Mission geknüpft worden waren.

Dennoch berichtet Rimbert von starken persönlichen Erfolgen Ansgars. Weit und unverdrossen genug ist Ansgar, allen Gefahren des Leibes trotzend, gen Norden vorgedrungen. Kaum hatte er Schleswig verlassen, um auf dem üblichen Handelswege in den Norden sich zu begeben, als seine Flotte überfallen wurde. Landeinwärts nur, über die großen schwedischen Seen gelingt es ihm und seinen Begleitern, den Mälarsee und Birka zu erreichen. Aber die Erfolge? Weit reichend waren sie keineswegs. Predigtreisen unternahm ja Ansgar nicht, hat er anscheinend nicht unternemen wollen. Er beschränkte sich auf die Verkündigung in Birka und den erfolgreichen Kampf um die Freiheit der christlichen Predigt. Trotz allem, was Rimbert zum Ruhm der persönlichen Arbeit Ansgars mitteilt, läßt er doch durchblicken, daß, äußerlich angesehen, die Erfolge gering waren. Er berichtet nicht nur gewissenhaft die mancherlei Rückschläge, sondern klagt auch über das harte Geschlecht, das dem Evangelium sich nicht beugen will.

Eins freilich rügt oder beanstandet er nicht: den Beweggrund, der die Kaufleute bestimmen konnte, die Predigt Ansgars frei zu geben. Ansgar ist wieder in Birka angelangt. Eine starke Erregung gegen ihn greift um sich. Der König muß die Volksversammlung einberufen. Das Schicksal Ansgars und seiner Mission ist ungewiß. Die Lage ist nicht ohne Gefahr. Da nimmt ein christlicher Kaufmann das Wort. Man sei bisher unter großen Gefahren für Leib und Leben nach Dorstad gefahren, habe dort dem Gott der Christen sich gebeugt und sei wiederum den gefährvollen Weg zurückgekehrt. Jetzt werde in Birka die Botschaft von dem Gott verkündigt, der stark sei und helfen könne, wem er wolle. Der Hinweis auf diesen Schutz schlug durch bei den Kaufleuten von Birka. Die auf die Nützlichkeit gestellten Erwägungen brachen den Widerstand. Ansgar wurde gestattet, in Birka zu weilen und eine Kirche zu errichten. Man tut doch wohl gut, auf die Welt des Kaufmanns jener Tage, seine Wege und

seine Beweggründe zu achten, wenn man von den Stätten und Bedingungen der Erfolge Ansgars redet. Jedenfalls liegen Ansgars Erfolge auf der großen internationalen Handelsstraße des neunten Jahrhunderts. Dort wo der Handel christliche Kaufleute hingeführt hat, dort wo Ansgar selbst in der Welt der Kaufleute unter dem Schutz des Königs das Christentum verkünden konnte, dort hatte er Erfolge. Mit wenigen Namen sind sie genannt: Schleswig, Birka, Ripen, drei Handelsorte, mehr nicht.

Auch Ansgars Person offenbart manches, was uns heute fremd erscheint. Visionen und Wunder begleiten sein Leben. Und die Normen abendländischer Frömmigkeit bestimmen ihn, die Normen der Kirche, die aus dem untergehenden römischen Reich den Weg ins neue fränkische Weltreich gefunden hatte. Wir können und dürfen es nicht anders erwarten. Aber an einem einzigen Zuge lassen Sie mich den Abstand deutlich machen. In dem lebte echte Frömmigkeit, der ein tränenreiches Leben führen konnte. Zur Buße, nicht nur zur sündenvergebenden Buße, sondern auch zur täglichen Bußgesinnung des im Gnadenstande Lebenden sollte Schmerz mit Tränen gehören. Davon vernehmen wir seit den Tagen Tertullians. Der Kirchenvater Augustin, zu dem vor anderen die Kirche der Zeit Ansgars aufblickte, verbrachte die letzten Tage seines Lebens in reichlich fließenden Tränen. Daß auch ihm dies beschieden sein möchte, war Ansgars Sehnsucht. Sie wurde ihm erfüllt. Er, der in jungen und jüngeren Jahren in der überfinnlichen Welt der Gesichte gelebt, in Träumen die echte Wirklichkeit erfahren hatte und durch sie sich anschicken ließ zum Dienst in der körperlichen Welt, durfte gegen Ende seines Lebens bekennen, daß sein Körper ganz ein Gefäß des geistlichen Lebens geworden sei. Er preist es als eine besondere Gnadengabe, daß er in den letzten Jahren seines Lebens weinen konnte, wann er wollte. In der Tat, eine andere Welt als die unsere.

Aber dennoch ein Mann, der den Weg auch zu unseren Herzen findet und in unserem Gedächtnis weiter leben darf. Sein Wunsch war es gewesen, Märtyrer zu werden. In die Mission im Norden einzutreten, galt den Zeitgenossen als ein großes, gefahrenvolles Opfer. Ein Martyrium im heidnischen Norden war keineswegs unwahrscheinlich. Es war der Schmerz der letzten Tage Ansgars, daß ihm das körperliche Martyrium versagt blieb. Doch das Martyrium dessen, der in seiner Arbeit stets wieder zurückgeworfen, immer wieder vor neue Anfänge gestellt wird, der rückwärts gehen muß, um überhaupt einen festen Grund zu legen, ist ihm nicht erspart geblieben. Er hat es auch empfunden und darunter gelitten. Aber die Arbeit hat er nicht niedergelegt und das Ziel nicht aus den Augen verloren. Dem Dienst am Ewigen hat er sein Leben hingegeben. Ein Diener der Ewigkeit, der darum

die Welt überwand und über äußere Mißerfolge sich erhob. Seine Gestalt leuchtet durch die Nacht, die nach seinem Tode hereinbrach, wie ein heller, den Weg weisender Stern. So hat Rimbert ihn gesehen. So dürfen auch wir den sehen, der stark war im Gehorsam gegen den ihn führenden Herrn und groß in der Treue.

Doch daneben darf ein Zweites erwähnt werden. Wenn wir vor den neuen Anfängen der nordischen Mission im Zeitalter des sächsischen Reiches stehen, können wir nicht nur von dem leuchtenden Namen Ansgars reden, wir müssen auch des Geschlechts gedenken, das den Zusammenbruch und die Katastrophe der Jahre nach seinem Tod nicht benutzte, um sein Gedächtnis zu schmähen, das vielmehr ihm die Treue bewahrte und trotz Zusammenbruch den Glauben an die Aufgabe im Norden nicht verlor. Es war nicht nur die Treue Ansgars, sondern auch die Treue der nachfolgenden Generation, die sein Werk siegreich in den Norden einführte.

Auch wir haben einen Zusammenbruch erlebt. Das Gedächtnis an Ansgar wecke uns Männer, die mit der Treue der Nachfolger Ansgars an unserem Volk und seiner Zukunft arbeiten.
